

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	11
Wirtschaft und Gesellschaft	19
<i>Heinz Kienzl</i> : Anton Benya und der Austrosozialismus	21
<i>Thomas Lachs</i> : Im Stab von Anton Benya	69
<i>Herbert Tumpel</i> : Erinnerungen an die 1970er- und 1980er-Jahre	79
<i>Werner Muhm</i> : Reminiszenzen an die 1980er-Jahre – Geschichte und Gegenwart	97
<i>Heinz Zourek</i> : Eine Zeit des Übergangs	107
<i>Georg Kovarik</i> : Der Österreichische Gewerkschaftsbund in der Zeit nach der Ära Benya – Verwaltung des Erbes der „goldenen Jahre“	117
Zeitzeugen und Zeitzeuginnen	139
Gespräch mit Hannes Androsch	141
Gespräch mit Karl Blecha	153
Gespräch mit Heinz Fischer	181
Gespräch mit Oskar Grünwald	191
Gespräch mit Lore Hostasch	207
Gespräch mit Ferdinand Lacina	219
Gespräch mit Rudolf Pöder	233
Gespräch mit Gertrude Tumpel-Gugerell	245
Gespräch mit Fritz Verzetnitsch	253
Gespräch mit Franz Vranitzky	269
Ein Rückblick von Anton Benya	283
Gespräch zwischen Anton Benya und Walter Göhring am 24. April 1990	285
Biografien	309
Danksagung	313

Blick in die Vergangenheit für die Gestaltung der Zukunft



Am 8. Oktober 2012 wäre Anton Benya 100 Jahre alt. Er stand 24 Jahre lang an der Spitze des ÖGB und war 15 Jahre lang Präsident des Österreichischen Nationalrates. Das mögen trockene Zahlen in einem Lebenslauf sein – für die Menschen in Österreich, selbst für jene, die damals noch gar nicht geboren waren, sind das aber bis heute Jahre der Erneuerung, des Fortschritts, des Aufbruchs und der Politik für die arbeitenden Menschen schlechthin.

1987 endete Anton Benyas ÖGB-Präsidentschaft, knapp 25 Jahre sind seither vergangen. Man könnte meinen, vieles, was damals modern und neu war, hat heute keine Gültigkeit mehr und wurde längst mehrfach geändert. Das Gegenteil ist allerdings der Fall. Wir profitieren bis heute von den sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Errungenschaften der Ära Anton Benya.

Er legte den Grundstein für die Sozialpartnerschaft: Gemeinsam mit dem damaligen Präsidenten der Bundeswirtschaftskammer, Julius Raab, vereinbarten Unternehmervertreter und Gewerkschaft im Raab-Benya-Abkommen die Errichtung eines Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen. Dieser Beirat ist als Institution der Sozialpartner bis heute tätig, liefert wertvolle Grundlagenarbeit, gibt gemeinsame Studien in Auftrag und ist – zusätzlich zu den ExpertInnen in ÖGB, AK, WKÖ und Landwirtschaftskammer – sozusagen der Think-Tank der Sozialpartner.

Von größerer Dimension sind die arbeits- und sozialrechtlichen Fortschritte, die unter Anton Benya im Sinne der ArbeitnehmerInnen erreicht wurden – denn auf vielen Dingen, die damals vereinbart wurden, bauen wir wie eingangs erwähnt bis heute auf. Ein Krankenstand unterbricht den Urlaub – das haben Anton Benya und seine Kollegen 1964 durchgesetzt. Worte wie „work-life-balance“ waren in den 1970er- und 1980er-Jahren noch niemandem ein Begriff – der Gedanke dahinter aber offenbar schon:

In Anton Benyas Zeit als ÖGB-Präsident fallen sowohl Arbeitszeitverkürzung als auch Verlängerung des Mindesturlaubs. 1969 legte eine Sozialpartnereinigung die etappenweise Einführung der 40-Stunden-Woche bis 1975 fest. 1976 wurde der Mindesturlaub auf vier bzw. fünf Wochen ausgedehnt, 1986 um eine weitere Woche auf fünf bzw. sechs Wochen. Kürzer arbeiten und längere Erholungsphasen: Heutzutage sprechen wir von einem ausgewogenen und gesundheitsfördernden Verhältnis zwischen Arbeit und Freizeit, eben von „work-life-balance“. Anton Benya hat das bereits damals zum Thema und zu konkreter Politik gemacht.

Viele sozialpolitische Fortschritte gäbe es noch aufzuzählen, die in Anton Benyas Zeit entstanden und die uns bis heute wichtig sind, darunter das Familienlastenausgleichsgesetz, die Verbesserungen bei Karenzurlaubsgeld und Mutterschutz oder das Entgeltfortzahlungsgesetz.

Zwei Bereiche waren Benya aber immer besonders wichtig.

Erstens: Verbesserungen für die „einfachen Arbeiter“, denn ihnen fühlte er sich besonders verbunden – er war und blieb ja immer einer von ihnen. So entstanden unter anderem das Arbeiter-Abfertigungsgesetz (1979), das Insolvenz-Entgeltsicherungsgesetz (1977) und das Nachtschicht-Schwerarbeitsgesetz (1981).

Zweitens: Mitbestimmung. Anton Benya hat am eigenen Leib erfahren, was es heißt, wenn die Demokratie ausgeschaltet wird. Er schloss sich früh den Freien Gewerkschaften an, die im Austrofascismus aufgelöst wurden. Weil er sich weiterhin – illegal – betätigte, kam er zwei Mal in Haft. Unmittelbar nach Kriegsende, bereits 1945, setzte er sich gleich wieder als Betriebsrat für die Belegschaft in der Wiener Radiofirma Ingelen, in der er arbeitete, ein. Mit dem Beschluss des Arbeitsverfassungsgesetzes im Jahr 1974 – in Kraft trat es 1976 – gelang Anton Benya und allen, die an seiner Seite dafür gekämpft hatten, ein Meilenstein der Mitbestimmung: In einem Gesetz festgeschriebene Regeln der Arbeitsbeziehungen und vor allem der Mitbestimmung der Belegschaften in den Betrieben. Das Arbeitsverfassungsgesetz wurde seither mehrfach novelliert, viele Arbeitsrealitäten, die es damals noch nicht gab (Zeitarbeit zum Beispiel), wurden eingearbeitet. Die Basis aber, die haben Anton Benya und seine Weggefährten gelegt.

Viele weitere Gebiete, in denen wir bis heute von Anton Benyas Wirken profitieren, gäbe es zu schildern – und in dem vorliegenden Band wird dem

und der Persönlichkeit, die Anton Benya zweifelsohne war, Rechnung getragen. Was wir allerdings abseits von konkreten politischen Handlungen von Anton Benya gelernt haben, ist nicht nur zurückzuschauen, sondern unseren Blick in die Gegenwart und in die Zukunft zu richten. Ganz im Sinne von Anton Benyas eigenem Ausspruch*: „Der Blick in die Vergangenheit hat nur dann einen Sinn, wenn er uns hilft, die Aufgaben der Gegenwart besser zu bewältigen und Kräfte für die Gestaltung der Zukunft frei zu machen.“

** Quelle: Stenographisches Protokoll, 145. Sitzung des Nationalrates, Mai 1975*

Einleitung

Dieses Buch ist dem 100. Geburtstag von Anton Benya gewidmet, der am 8. Oktober 2012 gefeiert wird. In der Gewissheit, dass aus diesem Anlass von verschiedenen öffentlichen Institutionen wie der Sozialdemokratischen Partei, den Sozialpartnern ÖGB, Arbeiterkammer, Industriellenvereinigung und Bundeswirtschaftskammer sowie von vielen anderen eine Würdigung dieses großen Österreichers vorgenommen werden wird, haben die Herausgeber einen anderen Zugang zur Persönlichkeit von Anton Benya gewählt. Er beschreibt ihn und seine bedeutende Rolle in der Zweiten Republik, eingebettet in die Zeitgeschichte seiner Herkunft, seines Wirkens in der Gewerkschaftsbewegung, der Sozialdemokratischen Partei, der Sozialpartnerschaft und im Parlament, und gleichzeitig deren Entwicklung in den 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahren des 20. Jahrhunderts mit allen gesellschaftspolitischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Problemen und Ereignissen aus der jeweiligen Erinnerung und Wahrnehmung.

Anton Benyas Lebensweg ist aber auch ein Spiegelbild des Aufstiegs der Sozialdemokratie zur politischen Führungsrolle in unserem Land und dessen Modernisierung in der Kreisky-Ära bis zum Beitritt Österreichs in die EU, den Anton Benya noch erleben konnte. Ich wurde von Heinz Kienzl ersucht, die Einleitung zu diesem Buch beizutragen, weil er meinte, dass es gewisse Parallelen zwischen Anton Benya und mir gebe. Soweit es unsere Herkunft aus sehr bescheidenen Verhältnissen anbelangt, stimmt das. Anton Benyas Geburtsjahr fällt noch in die letzten Jahre der Monarchie und kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs. Mein Geburtsjahr fällt in die letzten Monate vor dem Zweiten Weltkrieg. Wir sind beide in beengten Verhältnissen in typischen Wiener Vorstadthäusern mit Bassena und Klo am Gang aufgewachsen. Benyas sehnlichster Wunsch nach der Pflichtschule war – nach eigenen Worten –, „ein blaues Gewand zu tragen“. Er wollte unbedingt einen Metallarbeiterberuf erlernen und wurde Elektromechaniker. Ich wurde, weil es meiner Mutter – eine Kriegerwitwe, wie man das damals nannte, die meine Schwester und mich in den ersten Nachkriegsjahren nur unter großen Entbehrungen aufziehen konnte – gelang, mir einen Lehr-

platz bei einem großen Unternehmen zu verschaffen, ohne jemals gefragt zu werden, Elektrotechniker. Man musste in den 1950er-Jahren froh sein, überhaupt einen Lehrplatz zu bekommen. An eine weiterführende Schule war aufgrund der finanziellen Not nicht zu denken.

Durch den Beruf kam Anton Benya sehr bald mit der Gewerkschaftsbewegung in Berührung und wurde wegen seines sofortigen großen Engagements von seinen Kollegen zum Betriebsrat gewählt. Parallel dazu wurde ihm „seine Sektion“ der SPÖ in Penzing zur zweiten Heimat. Bei mir war es ähnlich. Nach der Lehre trat ich in eine große österreichische Bank als Hauselektriker ein und wurde ebenfalls nach einiger Zeit in den Betriebsrat gewählt, nach weiteren Jahren zum Obmann und parallel dazu zum Vorsitzenden einer Bundesfachgruppe in der Gewerkschaft der Privatangestellten. In diesen Funktionen hatte ich dann oftmals Gelegenheit, mit dem ÖGB-Präsidenten Anton Benya in Kontakt zu treten. Darauf möchte ich noch später zurückkommen.

Soweit also die von Heinz Kienzl angesprochenen Parallelen. Aber da gibt es auch bedeutende Unterschiede: Nicht nur, dass ich mich natürlich absolut nicht mit dem Ausnahmemenschen Benya vergleiche, es gibt außer der einfachen Herkunft, Lehre und Betriebsratstätigkeit keine sonstigen Gemeinsamkeiten. In dem Alter, in dem ich zum Betriebsrat gewählt wurde, wurde Anton Benya 1934 wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Gewerkschaftsfraktion von den Machthabern des Ständestaates das erste Mal inhaftiert und 1937 dann bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung das zweite Mal wegen illegaler Gewerkschaftstätigkeit. Diese heute nicht mehr vorstellbaren Verhältnisse bedeuteten die existenzielle Vernichtung und nicht selten auch den Tod. Dagegen konnte meine Generation nach der Überwindung der schwierigen Wiederaufbaujahre immer besser werdende Zeiten erleben, die für alle Teile der Bevölkerung vorher oft nicht einmal erträumte soziale, arbeitsrechtliche und wirtschaftliche Erfolge brachten. Die Generation von Anton Benya hatte daran den größten Anteil.

Zurück zum Werdegang dieses großen Österreicher. Anton Benya erlebte die politisch unruhige und mit Beginn der 1930er-Jahre sich gefährlich zuspitzende Situation zwischen den christlich-sozialen und sozialistischen Lagern aktiv mit. Wie schon erwähnt, wurde er zweimal verhaftet und eingesperrt. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten kam Anton

Benya wieder frei, und er musste wegen „kriegswichtiger Tätigkeit“ als Elektromechaniker bei der Herstellung von sogenannten Feldtelefonen nicht als Soldat einrücken. Benya selbst beschrieb diesen Zeitabschnitt der späten 1920er-Jahre bis 1945 als den ihn am stärksten prägenden. Die Krisenjahre, die gewaltsamen politischen Auseinandersetzungen zwischen dem rechten und linken Lager in Österreich, die schließlich in einer Katastrophe mündeten, die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs, aber auch die Massenarbeitslosigkeit der 1930er-Jahre mit all den physischen und psychischen Auswirkungen auf die betroffenen Menschen haben den sozial engagierten Menschen Anton Benya für seinen weiteren Lebensweg nachhaltig beeinflusst und waren später in seinen hohen und höchsten Funktionen Antrieb für seinen permanenten Einsatz für Demokratie und politischen Ausgleich, damit sich solche Verhältnisse niemals wiederholen sollten. 1948 wurde Anton Benya Sekretär in der Gewerkschaft der Metallarbeiter und 1952 hauptberuflicher Funktionär im ÖGB. Nach dem Aufstieg von ÖGB-Präsident Franz Olah zum Innenminister 1963 wurde Anton Benya zu seinem Nachfolger gewählt. In dieser Funktion wurde Benya, der Olah vorwarf, die Gewerkschaft für seine persönliche Politik verwendet zu haben, zunächst vielfach kritisiert, durch die weiteren Ereignisse in der „Olahkrise“ in seiner kritischen Haltung dann aber bestätigt.

In den Jahren der ÖVP-Alleinregierung 1966 bis 1970 musste sich die SPÖ in der Opposition neu finden und den damaligen, schon schwer kranken Parteivorsitzenden Bruno Pittermann ersetzen. Anton Benya gehörte jener Fraktion an, die versuchte, den Kandidaten Bruno Kreisky zu verhindern. Wie man weiß, wurde Kreisky dennoch gewählt. Es spricht für Benyas demokratische Gesinnung, dass er ab dieser Wahl absolut loyal zu Kreisky stand und in den folgenden Jahren zu einer seiner wichtigsten Stützen wurde. Bruno Kreisky würdigte Benyas Rolle in einem Interview in den 1980er-Jahren, in dem er betonte, „dass es sowohl in der sachlichen Zusammenarbeit viel Übereinstimmung und gemeinsame Ziele und Erfolge gab, aber auch menschlich ist man sich im Laufe der Jahre sehr nahe gekommen“. 1971 wurde Anton Benya, unter Beibehaltung seiner Funktion als ÖGB-Präsident, zum Ersten Nationalratspräsidenten gewählt und bekleidete diese Funktion bis 1986. In diesen Jahren – viele bezeichnen sie als „Goldenes Zeitalter“ der Zweiten Republik – wurde Benya zu einem der einflussreichsten

ten Politiker unseres Landes. Er war Mitglied des Präsidiums der SPÖ, gemeinsam mit Bruno Kreisky und Hannes Androsch, in dem zumeist die wichtigsten Weichenstellungen der Politik jener Jahre getroffen wurden. Gleichzeitig war er das Gegenüber des Präsidenten der Bundeswirtschaftskammer Rudolf Sallinger in der Sozialpartnerschaft, die beide als Garanten für eine ausgeglichene Politik standen und im Interesse der Arbeitsplatzsicherung und Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Lage der Unternehmen großen Anteil am gesamtwirtschaftlichen Erfolg der Kreisky-Ära hatten. In diesem „goldenen Zeitabschnitt“ wurden längst fällige, bedeutende gesellschafts-, wirtschafts- und sozialpolitische Reformen durchgeführt, die ein modernes Österreich begründeten. Dieser Zeitabschnitt wird hauptsächlich Bruno Kreisky zugerechnet und viele Reformen, insbesondere im wirtschaftspolitischen Bereich, dem Duo Kreisky-Androsch. Aber natürlich bedarf es bei einem derartigen Paradigmenwechsel – wie bei einem großen Orchester – eines Dirigenten, eines Konzertmeisters und vieler sehr guter Musiker an den Instrumenten sowie eines Werkes von einem Komponisten, das man orchestral umsetzt. Kreisky war unbestritten der Dirigent, das „Programm für Österreich“ – erarbeitet von den 1.400 Experten – war die politische Partitur, und das „Orchester“, die vielen Männer und Frauen in der Regierung und den Institutionen, setzte das Werk in Strategien und Gesetze um. Einige dieser wichtigen Persönlichkeiten werden von den Zeitzeugen und Zeitzeuginnen in diesem Band, die damals selbst in wichtigen Funktionen tätig waren, gewürdigt. In einem sind sich dabei alle einig: Ohne die Mitwirkung und Unterstützung Anton Benyas wären diese Reformen und die Modernisierung unseres Landes, aber auch die politischen Lösungen für neu auftretende Probleme dieser Zeit, wie zum Beispiel die beiden Ölkrisen 1973 und 1978 und die damit verbundenen gravierenden Folgen für die Wirtschaft, in der realisierten Form nicht möglich gewesen.

Die herausragenden Leistungen dieser Zeit waren nach meiner persönlichen Beurteilung die Vollbeschäftigung mit maximal 60.000 Arbeitslosen; eine immer wieder falsch dargestellte, nachweislich geringe Staatsverschuldung von weit unter 40 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (heute ungefähr doppelt so hoch); die Hartwährungspolitik; zahlreiche Reformen im Familien- und Strafrecht wie die Aufhebung des „Haushaltsvorstands“ und die Individualbesteuerung, die es vielen Frauen erlaubte, wieder oder überhaupt

einen Beruf auszuüben; die Aufhebung der Strafverfolgung bei Schwangerschaftsabbruch durch die Abschaffung des Paragrafen 144; zahlreiche Maßnahmen im Bildungsbereich wie der freie Zugang zum Studium; die Aussöhnung mit der Katholischen Kirche und vieles andere mehr, nachzulesen in den Gesprächen mit Hannes Androsch und Karl Blecha.

Natürlich verlief im Leben des Politikers Benya nicht immer alles so glatt und erfolgreich. Die politische Niederlage bei der Volksabstimmung über das Atomkraftwerk Zwentendorf – das auch von Benya persönlich stark unterstützt wurde und einige Jahre später die Verhinderung des Baus des Donaukraftwerks bei Hainburg bereiteten Benya herbe Enttäuschungen, und er interpretierte diese Entscheidungen „als Mehrheiten gegen den Fortschritt“. Diese und auch andere Ereignisse, wie die Stahlkrise und die Konsum-Insolvenz, werden in den Interviews von den Zeitzeugen und Zeitzeuginnen behandelt. In allen diesen Erinnerungen spielt Anton Benya eine gewichtige Rolle, die weit über seine Funktion als Gewerkschaftsführer hinausgeht. Das ist vor allem der Persönlichkeit Anton Benyas zuzuschreiben. Alle, die ihn persönlich kannten und erlebten, beschreiben ihn als eine Mischung aus Härte und Kompromissbereitschaft, als einen „Mann mit Kraft und Saft“, wie es der Generalsekretär der Industriellenvereinigung Herbert Krejci einmal formulierte, immer mit dem Gespür für das Machbare, immer in sich ruhend. Eines der Prinzipien von Anton Benya war, nicht mehr zu versprechen, als gehalten werden kann, und mit dem politischen Partnern oder Gegnern vernünftig zu reden, statt zu streiten. Das praktizierte Benya vor allem in der Sozialpartnerschaft mit seinem kongenialen Gegenüber Präsident Sallinger.

Benya wusste, dass eine erfolgreiche Organisation wie der ÖGB eine zielorientierte und entschlossene Führung benötigt, aber auch eine begeisterungsfähige und aktive Funktionärsbasis in den Betrieben, welche die Anliegen und Bedürfnisse der Belegschaft hautnahe und realitätsbewusst erfasst und den Mitgliedern im Gegenzug die Politik des ÖGB nahebringen konnte. Betriebsräte waren daher nach Benyas Auffassung Träger und Transformatoren der gelebten Sozialpartnerschaft.

Einer der Höhepunkte in den Bestrebungen, die Mitwirkung der Betriebsräte in den Betrieben nachhaltig zu stärken, war das Arbeitsverfassungsgesetz 1974. In diesem Jahr wurde ich zum Betriebsratsobmann gewählt, und ich

konnte gemeinsam mit meinen Kollegen und Kolleginnen im Betriebsrat durch die verstärkte Mitbestimmung viele Vorteile für die Belegschaft in unserem Betrieb erzielen, wie die Aufhebung der Begriffstrennung zwischen Arbeitern und Angestellten (1974), die völlige Gleichstellung von Frauen und Männern bei gleicher Ausbildung und Tätigkeit in unserem Betrieb (1976), flexible Arbeitszeitformen (1976) und anderes mehr. Bei aller Würdigung der verständnisvollen Arbeitgeberseite konnten diese Maßnahmen erst durch das verstärkte Mitbestimmungsgesetz erreicht werden.

Benya verkörperte den Aufstieg der Arbeiterklasse im 20. Jahrhundert zur mitbestimmenden politischen Kraft in Österreich. Die Wahl zum Präsidenten des Nationalrats war für ihn die Krönung seiner Laufbahn. Er hatte in seiner Jugend die Auflösung des Parlaments erlebt, und das führte bei ihm nach der Wiedererrichtung der demokratischen Republik Österreich 1945 zu einer Totalidentifikation mit der parlamentarischen Demokratie. Dass er dem Parlament ab 1971 als höchstes Organ vorstand, bereitete ihm Genugtuung und Freude, und auch in dieser Rolle ging er voll und ganz auf.

Trotz dieses fulminanten Aufstiegs blieb Anton Benya immer bescheiden. Sein Lebensstil änderte sich auch in den Jahren seiner höchsten Funktionen nicht. Er bewohnte bis zu seinem Ableben die gleiche Genossenschaftswohnung, die er als Mitarbeiter des ÖGB erworben hatte, und er verbrachte seine Urlaube nicht auf Weltreisen, sondern jedes Jahr in Kärnten. Er war und blieb ein Mann aus dem Volk. Ich hatte, wie bereits eingangs erwähnt, als Betriebsrat und als Vorsitzender einer Bundesfachgruppe der Gewerkschaft der Privatangestellten immer wieder persönliche Kontakte mit Anton Benya, vor allem, wenn es „brannte“ und man allein nicht mehr weiter konnte.

Ich erinnere mich an verschiedene Vorsprachen und Sitzungen in der Hohenstaufengasse – natürlich zeitig am Morgen. Die Begrüßung erfolgte stets zuerst durch den Leitenden Sekretär Erich Hofstetter, und später erschien immer pünktlich der Präsident, und der „Erich“ berichtete zunächst zusammenfassend, was er vorher von uns erfragt hatte, bevor man selbst sein Anliegen vortragen konnte. Es ist schwer zu beschreiben, welches Charisma von Benya ausging. Es war nicht (nur) der Respekt von uns jungen Funktionären vor dem Präsidenten, es war sein unkomplizierter Umgang mit uns, das Gefühl, das er vermittelte, verstanden worden zu sein. Vor allem war

man sich des Rückhalts durch den Präsidenten sicher, wenn er es versprochen hatte. Zumeist aber relativierte er unsere Sorgen und Probleme – aber nie abwertend – und man ging nach einem solchen Kontakt weg und war irgendwie positiver gestimmt.

Später, bereits in der Pension, hatte ich die Ehre, gemeinsam mit Freunden und auch in Begleitung von Anton Benya, den bereits sehr kranken Altbundeskanzler Fred Sinowatz in dessen Heimatort zu einem in diesem Kreis schon traditionellen „Eiernockerlessen“ zu besuchen. Es war faszinierend diese außergewöhnlichen Persönlichkeiten in privater Atmosphäre über gemeinsame Erinnerungen, aber auch zu tagespolitischen Themen diskutieren zu hören, und man merkte, dass sie noch immer mit Leidenschaft Anteil am politischen Geschehen nahmen. Das war knapp vor dem Ableben von Anton Benya in seinem 90. Lebensjahr.

Anton Benya war einer, der ganz oben war und nie den Boden unter den Füßen verlor. Bundespräsident Heinz Fischer nennt ihn in seinen Erinnerungen „einen Gewinn für Österreich“. Anton Benya würde diese Zeilen beschließen wie alle seine Reden: mit einem herzlichen „Glück auf!“.